

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

DIE SPRACHE DES
MENSCHENGESCHLECHTS

EINE LEIBHAFTIGE GRAMMATIK
IN VIER TEILEN

Zweiter Band
Dritter und vierter Teil

1964

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

DAS ERSTE KLASSISCHE KOSTÜM:

Der Furor Teutonicus

Ein klassischer Philologe hat 1951 eine Abhandlung veröffentlicht, der er diese Worte vorausschickte: »Das ganze Dunkel in der Suche nach den antiken Teutonen kommt daher, daß die Forscher nur von einer Frage besessen gewesen sind: Waren die Teutonen Kelten oder Germanen? Solange die Diskussion von dieser Frage beherrscht wird, ist eine vernünftige Forschung unmöglich.« Er selber werde diese Frage beiseite lassen¹.

Er hat damit den nationalistischen Geisteszustand zwischen 1800 und 1950 für ungeeignet zur Erforschung der Wahrheit über die Teutonen der Alten Welt entlarven wollen. Solcher Geisteszustand hat auch andere Fragen verfälscht. Z. B. ist der Streit über die Italienzüge der Kaiser deutscher Nation zwischen Sybel und Ficker so ausgefochten worden, als ob »Canossa« eine nationale Angelegenheit gewesen sei. (Die neue Schrift von Stei- nens »Canossa« erwähnt die nationale Streitfrage nicht mehr; so unwirklich ist sie ihm geworden.) Bei diesem Streit haben die Einsichtigen allmählich gelernt, daß es die Professoren- und Literaturnationen des 19. Jahrhunderts um 1200 nicht gegeben hat und daß die Normannen in Sizilien, die Kelten in Galatien, die Teutonen in der Provence, die Langobarden in Italien, die deutschen Orden in Preußen, die Vandalen in Afrika, die Heter bei König David, die Philister in Palästina, der Russe Tito in Jugoslawien, die Engländer in Massachussets, die schwäbischen Welfen in Sachsen und Toscana »normal« sind, und daß daher gegen einen Barbarossa in Mailand und Venedig nichts zu erinnern ist. Aber noch immer unwittert den Sprachgebrauch

¹ Konrad Kraft, *Hermes* 85 (1951) 307 ff.

»Teutonen« für das werdende »deutsche« Volk wegen des Furor Teutonicus ein Geheimnis. Hat vielleicht auch hier die falsche Fragestellung des 19. Jahrhunderts die Geister in Bann geschlagen?

Schon in meiner Schrift »Frankreich–Deutschland« habe ich angedeutet, daß die neue Verwendung der Vokabel teutonicus, Teutones für das Deutsche seit 869 sich vielleicht einfacher erkläre, als die Forschung wahrhaben wolle. In jenem Buch habe ich aber erst einmal die Hauptwahrheit sichern müssen, nämlich den Sinn des Wortes deutsch selber, für das erst hundert Jahre nach seinem Auftreten im Jahre 763, nämlich 869, die antike Vokabel »Teutones« eingesetzt worden ist. Diese Hauptwahrheit aber, so zeigte ich, ergibt sich aus dem englischen Wort »diet« für den deutschen Reichstag, aus dem italienischen »Tedeschi«, aus Otfried von Weißenburgs Wechsel zwischen »Frankisgon« und »Theodiscon zungon«, aus den Ortsnamen Detmold, Doué, Dietfurt, Frankfurt und aus dem Sprachgebrauch »theotisce« 763 und 788 für die Kommandosprache und das hochfränkische Gericht des karolingischen Heeres.

Aber schon im Lauf jener Untersuchung enthüllte sich mehr. Denn die Quellen zeigten ein Ringen um die richtige Bezeichnung des Gebiets, in dem Mainz lag. Diese Stadt lag auf dem linken Rheinufer, also in »Gallia«. Sie war aber der Metropolitan-sitz für ein Dutzend Bistümer auf dem rechten Rheinufer, also in »Germanien«. So mußte sowohl Gallien wie Germanien für Mainz ein schlechter Landesausdruck sein. Und im 9. Jahrhundert wurde es ebenso unpassend, sie als eine Stadt Frankens zu bezeichnen. Denn die Franzosen, die romanisierten Bewohner des Westreichs, nannten ihr Land mit Betonung »Frankreich«, und wir haben ihnen das ja bis heute nachgesprochen. Auch wir reden von Frankreich und wollen doch weder Aachen, noch Trier, noch Saarbrücken nach Frankreich tun. Dem lateinischen Francia fehlte also nach der Teilung von Verdun die Kraft, eine so wichtige Stadt wie Mainz zu umhüllen. Wer waren die Mainzer also? Kein Wunder, daß wir da um 850 eine deutliche Un-

sicherheit wahrnehmen. Und hierin ist der Ursprung des neuen Sprachgebrauchs »teutonicus« zu finden.

Geben wir dem Gezeter: »Germanen oder Kelten?« also einmal den Abschied und sehen wir uns die Lage im Mainzer Sprengel und im Ostreich Ludwigs des Deutschen nach der Teilung von Verdun 843 und erst recht nach der von Mersen 870 unbefangenen an.

Jener klassische Philologe hat die Streitfrage »Gallier oder Germanen?« für die antiken Teutonen beiseite geschoben. Unser Verfahren entspreche seiner Abkehr. Wir sagen: *Der antike Name der Teutonen war im 9. Jahrhundert willkommen, weil man ein Volk zu bezeichnen hatte, das sowohl in Gallien wie in Germanien saß.* Also um 850 war die Lage die entgegengesetzte von 1850. Denn 1850 zerstritt man sich über die Frage: Waren die Teutonen Germanen oder Gallier (= Kelten)? Aber 850 suchte man auch eine Völkervokabel in dem antiken, klassischen Sprachschatz, mit der sich ein neues Reichsvolk benennen ließ, das sowohl auf gallischem wie auf germanischem Provinzialboden saß.

Gegen das »Entweder-Oder« von 1850 stelle ich das »Sowohl-als-Auch« für teutonicus im Jahre 850. Denn es war der Vorteil dieses Namens, daß er die Frage: Germania oder Gallia? beiseite schob und für beide Ufer des Rheins gelten konnte. Wenn die im Heer und Gericht des Hochfränkischen geeinten Völker nun neben theotisci Teutonen hießen, dann war man nicht gezwungen, sie unter die unpassenden Vokabeln »Römer« (im Blick auf das Kaisertum), »Gallier«, »Germanen« oder »Franken« zu pressen. Romani: so hießen die ladinisch redenden Volksgruppen in den Alpen (wie noch heute die der romanischen Schweiz); »Galli«, wie zur Zeit Martins von Tours und wie der Papst sich noch 824 helfen wollte, paßten ganz und gar nicht. Die Bezeichnung Franken wurde jeden Tag zweideutiger, und mit dem Namen Germanen verzichtete man auf Aachen, Trier, Straßburg, Kolmar, Weißenburg und Mainz selber.

Es ist richtig, daß Ermoldus Nigellius und Otfried von Wei-

ßenburg das Deutsche zwischen 830 und 850 poetisch noch mit *francica lingua*, französisch Zungen bezeichnen konnten. Aber in Prosa ging das schon zu ihrer Zeit nicht mehr¹. Doch bevor der Leser in der Erkenntnis eines »Sowohl – als Auch« für die Wahl der Vokabel Teutonen sich zurechtfindet, muß ihm erst unterbreitet werden, was die Mönche und alle Bücherleser im 9. Jahrhundert von dem Schicksal der alten Teutonen gewußt haben, die hundert Jahre vor Christi Geburt in die Lombardei einzudringen gedachten, aber von den Römern vernichtet wurden.

Dazu genügt glücklicherweise ein Blick in die Weltchronik, die der Franke Freculph der welfischen Gemahlin Ludwigs des Frommen, Judith, im Jahre 829 gewidmet hat. In diesem Buche steht klipp und klar, es seien die Teutonen von Marius bei Aix mit Stumpf und Stil ausgerottet worden. Manlius und sein Kollege wurden gesendet: »gegen Cimbern und Teutonen, der Gallier und der Germanen Stamm... So geschah es, daß diese große, schreckliche Menge, ohne das Vergießen von Römerblut, in ihrer eigenen endgültigen Selbstvernichtung gefällt wurde. 140 000 sollen in dem Feldzug gefallen, 60 000 gefangen worden sein. Ihre Weiber aber gaben sich auf viele erbärmliche Weisen mitsamt ihren Kleinen den Tod«². Das wußte man um 850 also. Darin sehe ich den vollgültigen Beweis, daß niemand im 9. Jahrhundert das Wort »teutonicus« hat verwenden können, um einen biogenetischen Blutzusammenhang zwischen den antiken Teutonen und den lebenden Deutschen auszudrücken. Vielmehr war die antike Vokabel »Teutones« vogelfrei, gerade weil es keine leiblichen Teutonen nach den Siegen des Marius mehr gab. Weil man am Hof und in der Kirche Ludwigs des Frommen das

¹ Für die Belege verweise ich auf die Schrift »Frankreich-Deutschland«, Käthe-Vogt-Verlag, Berlin 1957. Ich will hier wenigstens ein Beispiel aus Ermold geben: »Quos modo Brittones francica lingua vocat« III, 13.

² Freculph I, VI, 10 = Migne, Patrologia 106, 1062. Ich habe mit »endgültig« das lateinische »ultima« übersetzt.

wußte, deshalb war es gefahrlos, die vorhandene Vokabel einer neuen Sachnot dienstbar zu machen.

Welches aber war die Sachnot? Es war die Tatsache, daß Roms Kaiser und Kirchen seit Cäsars »De Bello Gallico« in seinen Kriegen und in seiner Verwaltung Gallien von Germanien während fünf Jahrhunderten am Rhein getrennt hatten. Für die Franken war diese Trennungslinie sinnlos, aber in den kirchlichen Sprengeln und den lateinischen Schriften wirkte sie nach. Mit der karolingischen Reinigung des verfallenen Schriftlateins wurden von 789 ab zunächst Augustin, Virgil, Cäsar, Tacitus, Lucan usw. die Muster. (Das Mosaik des Ermoldus Nigellius besteht aus Steinchen aus dem Virgil. Lucans Ausdruck »Furor Teutonicus« ist zuerst 930 ausgegraben worden, also erst nach den Tagen, die wir hier untersuchen.) Und so kamen auch »Gallia« und »Germania« erneut zu Ehren. Indessen spottete das politische Leben der eigenen Zeit Alkuins und Eginhards, Agobards und Angilberts dieses klassischen Sprachgebrauchs für die Lande am Rhein. Wenn doch Papst Leo König Karl in Paderborn oder Papst Gregor IV. das Heer bei Kolmar besuchte, so wurde es geradezu irreführend, »Gallia« und »Germania« zu unterscheiden. Hingegen wurden andere Unterscheidungen dringend gebraucht. Als 842 Ludwig der »Deutsche« dem Heer in der romanischen Sprache schwur, aber Karl der Kahle auf hochfränkisch, da fehlte Nithard für seinen lateinischen Bericht die eindeutige klassische Vokabel für »deutsch« und für »französisch«. Noch 843 scheint man mit der cäsarischen Rheingrenze des Imperium Romanum einen Versuch gemacht zu haben. Aber je mehr an der Teilung von 843 gerüttelt wurde – endgültig 870 zu Mersen –, kamen das Ostreich und das Westreich an Grenzen, die mit der Gallia oder Germania Roms an keiner einzigen Stelle des gesamten Flußlaufs etwas gemein hatten. Das Ostreich reichte rittlings über Teile Galliens so gut wie Germaniens hinüber. Wie sollten seine Bewohner, wie sollte es selber heißen?

Regnum Francorum hieß das Gesamtreich. Francia hieß schon

seit 780 das Westreich. Tedeschi nannten die Päpste die fränkischen Offiziere bestimmt schon 786. In Aachen war der Vorsänger in der Karlskapelle unter Ludwig dem Frommen ein Teutho. Und ein Virgilvers wurde auf ihn von dem gewandten Hofdichter Ermoldus Nigellius umgemünzt: »mox tuba Teuthonis clare dat ritum beatum«. Bis auf den Namen des Teutho ist das ein reines Virgilzitat! Diesen Zwang zur Klassik muß beachten, wer die Sprachnot der Karolinger begreifen will. Noch 1050 hießen Süddeutschland und Rheinland eben deshalb einmal in seltsamen Pluralis »Galliae«!¹ Man mußte eben Oberdeutschland einen! Lupus, Abt von Ferrières, versuchte es mit »Germanica lingua« für das Deutsche². Er ist aber damit gescheitert. Seine französischen Nachfolger schreiben »allemand«, nicht »germain«, für das Deutsche. Ein anderer Franzose wagte gleichzeitig: Suevi quos Theotici lingua sua Normanni, id est aquiloares homines vocant³. Dieser sprachliche Barbarismus »Theoticus« drang gleichfalls nicht durch. Der Mönch von Sankt Gallen erwiderte 884 dies wohl archaisierende Kompliment der »Theotici«, indem er den verwelschten »Franzosen« »Latinum Sermonem« zuspricht⁴.

Die ganze heillose Verlegenheit, daß es für das fränkische Völkerreich nur unzutreffende lateinische Vokabeln gab, erhellt aus einem Schreiben des Papstes von 824, also noch vor den Teilungen; da wird nämlich »cunctus chorus sacerdotum nec non et omnis senatus totius gentis imperii Francorum et universa ecclesia per totam Galliam cum ceteris provinciis eidem a Deo consecrando Imperio subditis« angeredet: »Gallia und die anderen Lande« beherbergen den Gesamtchor des Volkes des Franken-

¹ Anton Michel, Sentenzen des Kardinals Humbert 1943, 4, Anm. 4.

² Monasterii quod Germanice Saligstot appellatur ep. 60 mon. Germaniae VI, 61 im Jahre 847! filium G. propter Germanicae linguae nanciscendam scientiam ... mittere cupio, 844, Nr. 91, S. 81.

³ Liber de compositione astri Ambaziae ed. Halphen et Poupardin, Paris 1913, Seite 20.

⁴ Migne 98, 1378.

imperiums! Welche Hilflosigkeit! Wer diese große Verlegenheit nachempfindet, wird die Hilfe anerkennen, die sich in der Vokabel »Teutonicus« darbietet. Zählen wir ihre Vorteile auf. Es waren nicht weniger als drei: Hier war ein Wort, auf das kein lebender Einzelstamm Anspruch erheben konnte. Das war sein erster Vorteil: die Teutonen waren ausgestorben. Der zweite Vorteil war sein vornehmer Charakter. Ermoldus sang¹: Theutrammus von Straßburg sei gewesen »nomine dignus eo«. Mit »theut« zusammengesetzte Namen hatten also einen rauschenden, königlichen Klang.

Aber der dritte Vorteil wird den Ausschlag gegeben haben: die alten Teutonen hatten sowohl rechts wie links des Rheines, sowohl in Germanien wie in Gallien gesessen! Die Zerspaltung des Ostfränkischen Reiches in Gallien und Germanien wurde also mit der Wahl der antiken Vokabel »Teutonicus« umgangen, vermieden, ja sie wurde rückgängig gemacht. Vor der römischen Grenzziehung war einmal keine Grenze am Rhein verlaufen. Der Rückgriff auf die Teutonen war also eine echte Wiederbelebung einer außerrömischen Ordnung der Dinge, so wie sie seit Chlodwig von den Franken immer durchdringender aufgerichtet war und bestand. In dieser Ordnung war der Rhein keine Grenze!

Der Name »teutonicus« wurde also gewählt, damit die römische Erdansicht nicht länger die wirkliche Festlandserde verzerrte, damit Cäsars Sprachgebrauch in seinem »De Bello Gallico« nicht allmächtig bleibe. Als man von Otto I., dem Sachsen, sagte, daß er das regnum Theotoniae beherrsche, da wurde ihm damit das seit 870 gebildete Ostfrankenreich zugesprochen, zu beiden Ufern des Rheins!

Die Fuldaer Annalen von 869, die zuerst den glücklichen Ausdruck Teutonicus gewählt haben, wurden von der Verlegenheit ihres Erzbistums, des Mainzers, darauf geführt, für das moderne theotiscus das antike Wort teutonicus gleichberechtigt zu ge-

¹ IV, 657.

brauchen. Aber wir dürfen diesen Ausdruck »antik« nun in seiner wahren Bedeutung kennzeichnen. Es war eine Vokabel aus der römischen Antike. Aber sie diente dazu, vor die römische Sicht von außen in das innere Leben der antiken Bewohner Mitteleuropas zurückzudringen! Die nationalistischen Velleitäten der Germanisten und Romanisten des 19. Jahrhunderts haben also die Sache auf den Kopf gestellt.

Teutonici hießen die Deutschen dem Schreiber im Erzbistum Mainz, weil sie sich weder auf Gallien noch auf Germanien reduzieren ließen und nicht reduzieren lassen sollten. Man wolle bedenken, daß der heilige Martin von Tours auch der Schutzheilige von Mainz war und daß wir eine Hymne ihm zu Ehren aus Mainz von etwa 850 besitzen. Dann wird deutlich, daß kein Mainzer Diözesan Gallien preisgeben oder Germanien bevorzugen konnte! Lupus von Ferrières konnte von »germanischer« Sprache für das Deutsche schreiben. Der Mönch von Sankt Gallen konnte die französische Sprache »lateinisch« nennen. Aber für Otfried von Weißenburg und den Erzkapellan Ludwigs des Deutschen und den Mönch von Sankt Gallen war weder der eine noch der andere Klassizismus verwendbar.

Als Befreiung von Cäsars Sprachgebrauch ist das Wort Teutonicus zu der Funktion gekommen, das fränkisch-karolingische Wort »theotisk« in noblem Latein wiederzugeben. Dem Purismus der Sprachreiniger der Karolingischen Renaissance war es peinlich, daß in ihren Texten die neue Vokabel »Theotisce« seit 763 oder 786 nötig wurde. Theotisce war für Alcuins Gymnasiasten so unschön wie Automobil für die Puristen von heute. Ein »klassischer« Ersatz für sie sollte gefunden werden. Nicht der »Furor Teutonicus«, sondern der Furor Classicus, die Leidenschaft für ein reines antikes Vokabular, hat den Deutschen den Decknamen »Teutonen« verschafft.

Epilog

Dieses Nachwort darf an die schöne Schrift eines Schweizers anknüpfen. Sie enthält Erkenntnisse, die ihm aus der Beschäftigung mit den Schriften Julius Cäsars erwachsen sind, die ihn aber als Schweizer haben tief in die Schicksale Europas hineinblicken lassen.

Es war das bisherige Ergebnis unserer Arbeit, daß die Erben Karls und Pippins sich Cäsars Einteilung ihrer Welt erwehrten, als sie »Teutonia« ein beide Ufer des Rheins verklammerndes einheitliches Gebiet zu nennen begannen. Im Mainzer Sprengel, im Elsaß und in Aachen, in Fulda und in Regensburg lebte *ein* Recht und *eine* Sprache. Und das hatte mit Germania und Gallia im Sinne des klassischen »De Bello Gallico« nichts zu schaffen. So drängten sich die ausgestorbenen Teutonen auf; auch sie hatten zu beiden Seiten des Rheins gesessen.

Nun rückt Gerold Walser in seiner Studie »Zur politischen Tendenz römischer Feldzugsberichte« (Beiheft 1 der Historia, Wiesbaden 1956) Cäsars Lehre in ein eigentümliches Licht, nämlich in das Licht einer akuten und einmaligen politischen Tendenz. Denn, so beweist Walser, auch in Cäsars Zeit entsprach seine Einteilung in ein Gallien und ein Germanien, das eine links, das andere rechts des Rheins, weder der Landeskunde der Kenner, noch dem Leben der Völker selber.

Sie entsprach nicht dem Wissen der Geographen. Die wußten, daß der Rhein keine Völkerscheide war. Sie wußten, daß Teutonen und Cimbrer weder Kelten noch Germanen genannt werden konnten. Sie entsprach nicht dem Völkerleben. Denn das lateinische Wort »Germanen« haben die Völkerschaften viele weitere Jahrhunderte hindurch niemals auf sich angewendet. Walser nennt sie »präethnisch«, also er weist ihnen die Stufe zu, die ich in meiner »Vollzahl der Zeiten« (= Soziologie Band II) den von der Reichsgründung noch nicht infizierten Stämmen zuschreibe. Das Wort Teut, Diöt, Tut ist übrigens dasselbe bei Kelten, Germanen, Italikern – drei Völkernamen, die es nie ge-

geben hat und die sich der Leser gütig in die selben Anführungsstriche und Asterisken setzen wolle, mit denen jeder anständige Philologe ein unbelegtes, nur von ihm konstruiertes Urwort zu setzen gehalten ist—, Tut ist das Wort, mit dem sich ein Kriegspfad- und Sakralverband selber bezeichnete, ganz ohne Einhaltung der angeblichen Scheidung in Italiker, Kelten, Germanen, die eine papierene ist. »Germani« ist von Römern für Römer geprägt worden. Es hat keinen innerdeutschen Ursprung oder Sinn. Um seinen Rheinlandfeldzug zu rechtfertigen und um auszudrücken, daß jenseits des Rheins »auch Leute wohnten«, entwarf der römische Feldherr sein Bild der Germanen. Die übrige antike Überlieferung aber setzte Kelten und Germanen in eins; und Walser zeigt, daß Cäsar selber stellenweise sich davon lenken ließ.

Archäologie und Philologie von heute widerlegen Cäsar (Walser Seite 45 ff.). Die Taktik des Feldherrn hat in den Rhein eine »natürliche« Grenze hineingesehen; »natürlich« aber muß hier mit »geschichtlich nicht vorhanden« übersetzt werden! Kein Wunder, daß Walser von der Tragik dieses von Cäsar erfundenen Grabens ergriffen schreibt. Wir aber dürfen nun die Linien des Hintergrundes hinter den fränkischen Namen Francisci und Teutones noch schärfer ausziehen. Den Hintergrund gibt die Gewalttätigkeit ab, mit der von außen her die Sprache des Roms die wirkliche Völkerwiege nördlich der Alpen auf ihr Prokrustesbett gespannt hat. Von ihrer eigenen Lage ergriffen die Nordvölker erst in karolingischer Zeit selber geistig Besitz, als sie kraft eigener Namengebung Roms, oder Cäsars, literarisches Joch abschüttelten.

Hingegen die Felix Dahn und Sybel und ihre immer oberflächlicher werdenden Nachbeter gerieten geistig immer ausschließlicher in Abhängigkeit von Roms Begriffszange, je eifriger sie Teutonen, Deutsche, mit den Germanen des gallischen Krieges gleichsetzten.

Nicht aus ihrem eigenen Volkstum haben die Barrès und Maurras, die Mathilde Ludendorf und Rosenberg geschöpft. Aufge-

essen sind sie ihren Quartanereindrücken aus Julius Cäsar. Er war ihre Quelle, und nicht die »Heilige Quelle« erfahrenen Lebens. Sie waren Gymnasiasten, und zwar auf der Unterstufe sitzen gebliebene Gymnasiasten.

Geistig unselbständig wurde der Nationalismus von 1900, und weil unselbständig, geistig unfruchtbar. Geistig selbständig hingegen haben sich die Bewohner des karolingischen Reiches gemacht aus Gegenwehr gegen das heidnische Rom, eben jener Gegenwehr, die den Prolog zur Lex Salica aus der Zeit König Pippins durchzittert. Die Franzosen und Deutsche haben seitdem zwar noch lateinisch geschrieben, aber sie haben nicht durch römische Brillen sich selber Gallier oder Germanen im Ernst genannt.